

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 38.

Dienstag, den 29. März

1892.

Erfahrungsgemäß werden nicht selten Waldbrände in Folge des **Tabakrauchens** oder durch **Anzündungen von Feuer in Waldungen** verursacht. Die königliche Amtshauptmannschaft nimmt daher Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach § 368, des Reichsstrafgesetzbuches das **Anzünden von Feuern in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen**, nach § 309 desselben Gesetzes aber derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit **Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, mit Gefängnis bis zu Einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark** bestraft wird.

Schwarzenberg, am 24. März 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Frhr. v. Wirting.

Lehr.

### Bekanntmachung.

Es wird wiederholt daran erinnert, daß am 1. April d. J. folgende Bestimmungen über die **Arbeitsbücher und Arbeitskarten** in Kraft treten:

- 1) Die **Arbeitskarten kommen in Wegfall**. Nur für solche Kinder bleiben sie fortbestehen und zwar auch nur bis nach Beendigung der Schulpflicht, welche ausweislich der für sie ausgestellten Arbeitskarte bereits vor dem 1. Juni vorigen J. in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigt waren.
- 2) **Jeder minderjährige Arbeiter** hat von seiner Confirmation ab ein **Arbeitsbuch** zu führen. Die Verpflichtung zur Führung eines Arbeitsbuches erstreckt sich auch auf Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker, soweit diese noch minderjährig sind.
- 3) Für diejenigen **Personen, welche sich bereits im Besitze eines Arbeitsbuches** befinden, empfiehlt es sich, sofort nach Inkrafttreten des Gesetzes sich gegen Rückgabe des alten Arbeitsbuches ein neues ausstellen zu lassen. Die Auswechslung **muß** erfolgen beim Uebertritt in ein neues Arbeitsverhältnis, sowie bei solchen minderjährigen Personen, welche in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigt sind.

- 4) Die Arbeitsbücher sind beim Aufhören des Arbeitsverhältnisses bei Personen unter 16 Jahren unbedingt, später auf Antrag vom Arbeitgeber dem Vater oder Vormund des Arbeiters bez. der Mutter auszuliefern.
- 5) Die näheren Bestimmungen liegen zu Jedermanns Einsicht in unserer Rathsregistratur aus.
- 6) Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Arbeitsbücher sind nach § 150 der Gewerbeordnung mit Geld- oder Haftstrafe zu ahnden.

Eibenstock, den 26. März 1892.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

Hans.

### Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 19. Febr. d. J. über den Erlaß von **Arbeitsordnungen** wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Normalarbeitsordnungen zum Preise von 25 Pf. in unserer Rathsregistratur abgegeben werden.

Eibenstock, den 28. März 1892.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

### Bekanntmachung.

Der am 15. Februar dieses Jahres fällig gewesene **1. Anlagen-termin** ist unerwartet der Entscheidung der eingewendeten Reklamationen bei **Vermeidung der Zwangsvollstreckung** nunmehr **unverzüglich** anber zu entrichten.

Eibenstock, am 28. März 1892.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

Bj.

### Als ein Uebergang

wird so ziemlich allgemein die gegenwärtige Lage aufgefaßt, die durch Trennung der Ämter des Reichskanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten geschaffen worden ist. Man verheißt sich nicht, daß über kurz oder lang entweder Graf v. Caprivi wieder die preussische Ministerpräsidentenschaft oder Graf Bodo zu Eulenburg auch das Reichskanzleramt übernehmen wird.

Um diese Entwicklung der Dinge noch lange hinauszuschieben, ist die gegenwärtige Zeit ganz geeignet. Der Reichstag, der nun schon die 200. Sitzung hinter sich hat, ist sessionsmüde und wird in der allernächsten Zeit geschlossen werden. Der preussische Landtag hätte zwar noch längere Zeit zu tagen, nachdem aber der Schulgesetzentwurf als vorläufig beseitigt betrachtet werden darf, so sind auch die Landtagsaufgaben bald erschöpft. Jedemfalls stehen keine Vorlagen mehr zur Verhandlung, bei denen neue Krisenkeime aufsprühen werden. Alsdann aber folgt die parlamentarische Sommerzeit und während dieser werden sich die beiden neuen Kollegen, Graf Caprivi und Graf Eulenburg, miteinander ziemlich leicht verständigen.

Der preussische Ministerpräsident ist nicht und sollte nie sein der Vorgesetzte seiner Ministercollegen, sondern nur der erste unter Gleichen. Während des Bismarck'schen Regimes hat sich das allerdings anders gestaltet und wenn der Fürst von seinen Votscastern verlangte, daß sie „einschwerten müßten, wie die Unteroffiziere“, so war es mit den preussischen Ministern kaum anders; wer von diesen eben nicht „einschwerten“ wollte, mußte gehen. Als Graf Caprivi seinen Doppelposten angetreten hatte, erklärte er im Landtage, daß das collegialische System im Ministerium wieder voll zur Geltung kommen und jedem einzelnen Minister ein größeres Maaß von Bewegungsfreiheit zu Theil werden würde.

Das war ja auch in Wirklichkeit der Fall und nun ist nicht recht begreiflich, warum Graf Caprivi sich so stark für das Volksschulgesetz engagiert hat; eine Nothwendigkeit dazu lag für ihn nicht vor. Man muß sich erinnern, daß seiner Zeit Fürst Bismarck die Verantwortlichkeit für die sogenannte Mai-

gesetzgebung ablehnte und diese dem früheren Minister Falk, als dem Sachminister zuschob. Ganz ebenso könnte jetzt Graf Caprivi die Verantwortlichkeit für das Volksschulgesetz dem Grafen Jellich überlassen, wenn er eben nicht selber dafür so warm eingetreten wäre. Gerade aber aus diesem Eintreten und dem sich daran anschließenden Scheitern der Vorlage entsprang die nun vorläufig beendete Krise.

Der Reichskanzler ist noch Minister des Auswärtigen in Preußen. Dieses „Auswärtige“ hat aber mit dem „Reichsauswärtigen“ nichts gemeinsam. Das Auswärtige Preußens betrifft fast nur die Beziehungen des Landes und des Hofes zu andern deutschen Bundesstaaten. Eine einzige sichtbare Ausnahme bildet die Vertretung Preußens beim päpstlichen Stuhle; das Reich selbst ist dort nicht vertreten und Herr v. Schöller untersteht nicht dem Reichskanzler als solchem, sondern dem preussischen Minister des Auswärtigen, welche beiden Ämter allerdings auch in Zukunft Graf Caprivi innehaben wird. (Daß die auswärtigen Vertretungen des Reiches vom Reichskanzler abhängig sind, versteht sich von selbst.)

Durch die Trennung des Reichskanzlerpostens von dem des preussischen Ministerpräsidenten entsteht aber eine Lage, die nicht unbedingt zu Conflicten führen muß, aber leicht dazu führen kann. Der preussische Ministerpräsident nämlich instruiert die preussischen Vertreter zum Bundesrath (17 Stimmen und eine für Waldeck), die einbeittlich abgegeben werden. Dadurch daß der Reichskanzler bisher, wenn man sich so ausdrücken darf, diese 18 Stimmen commandirte, hatte er im Bundesrath eine gewichtige Stellung. Preußen konnte zwar die übrigen Staaten nie majorisiren, denn der Bundesrath umfaßt 58 Stimmen. Aber um die preussischen Vertreter scharte sich immer eine große Anzahl der Vertreter der Kleinstaaten und auch im Uebrigen kam es durch Zustimmungen haben und drüben bisher fast immer zu einstimmigen Beschlüssen. Jetzt hat der Reichskanzler aber im Bundesrath nur eine Stimme (und zwar in seiner Eigenschaft als preussischer Minister) und diese muß er nach den Weisungen des Ministerpräsidenten abgeben. So lange diese Weisungen mit den Ansichten des Reichskanzlers übereinstimmen, geht die Sache; wenn das einmal nicht der Fall sein

sollte — und dieser Fall ist sehr wohl denkbar — dann tritt die Krisis von Neuem ein.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Reichstage soll vor seiner Vertagung ein Nachtragsetat betreffend den Ausbau von Eisenbahnen im Osten und Westen zugehen und hierfür als erste Rate ein Betrag von etwa 9 Millionen Mark eingestellt sein. Wie in Reichstagskreisen verlautet, wird der ganze Betrag auf etwas über 30 Millionen, welcher sich auf mehrere Jahre vertheilen würde, angegeben. Ueber die Angelegenheit sollen Verhandlungen zwischen dem Reiche, der preussischen und bairischen Regierung gepflogen werden, da die beiden letzteren sich an den Kosten zu betheiligen haben würden. Die Vorlage ist zunächst an die Ausschüsse des Bundesraths gegangen und soll es in der Absicht liegen, dieselbe alsbald im Plenum zur Berathung zu stellen, um die Einbringung im Reichstag derart zu beschleunigen, daß eine Verlängerung der Session dadurch nicht herbeigeführt zu werden braucht.

— Der Senat von Bremen ließ der Bürgerschaft den Vertrag zwischen Bremen und Preußen wegen Erweiterung des bremischen Staatsgebietes zum Zweck der Vergrößerung der Hafenanlagen von Bremerhaven zugehen. Der Hauptpunkt darin ist, daß Bremen sich verpflichtet, dem Hafen solche Tiefe und Breite zu geben, daß die deutschen Kriegsschiffe darin einlaufen können. Ferner verlangt Bremen, gemäß den Anforderungen des Reichsmarineamtes, ein massives Dock, für Kriegsschiffe geeignet, dessen Kosten auf 3,474,000 M. veranschlagt sind. Die durch die Forderung des Reichsmarineamtes entstehenden Mehrkosten im Betrage von etwa zwei Millionen Mark soll das Reich übernehmen.

— Die seit Jahren im Reichstage regelmäßig laut gewordenen Wünsche nach einer umfassenden Sonntagsruhe auch im Eisenbahndienst sind zwar stets vom Bundesrathstetisch aus sehr entgegenkommend beantwortet worden, haben aber bisher nur eine lückenhafte Erfüllung gefunden. Es scheint, daß sie nunmehr in höchstem Maße berücksichtigt werden sollen. Wie nämlich verlautet, wird auf Anordnung



des preussischen Eisenbahnministers neuerdings auf verschiedenen Strecken probeweise der ganze Güterverkehr an den Sonntagen eingestellt. Ueber die Wirkung dieser Maßregel, auch auf die Interessentenkreise, soll alsdann ein genauer Bericht erstattet werden.

— Frankreich. Ueber die Dynamitarden, welche in letzter Zeit Paris beunruhigt haben, bringt der „Matin“ eingehende Mittheilungen, nach denen die an dem jüngsten Dynamitattentat Schuldigen entdeckt worden wären, obgleich die hauptsächlichsten Schuldigen der Verhaftung sich durch die Flucht entzogen haben. Bemerkenswerth ist, daß das Komplotz zuerst darauf gerichtet gewesen sein soll, das russische Botschaftshotel in die Luft zu sprengen. Als dieser Versuch durch die Polizeipräfektur vereitelt wurde, beschloß die Theilnehmer am Komplotz an öffentlichen und privaten Gebäuden ihre Kunst zu versuchen. Die Polizeikommissariate von Levallois-Parquet und Cligny bildeten die ersten Angriffsobjekte, dann kamen das Palais der Prinzessin von Sagan, die Gendarmerie-Kaserne von Saint-Duen, sowie das Haus am Boulevard Saint-Germain und die Kaserne Lobau. Die Polizei entdeckte nun bei einem Anarchisten Namens Chaumartin verdächtige Stoffe. In der Gesellschaft desselben wurde auch einer der gefährlichsten Anarchisten, Simon, getroffen, der in der revolutionären Welt Allen besser unter dem Namen Biscuit bekannt ist. Beide Anarchisten wurden sogleich verhaftet. Bei der Frau Chaumartin's wurden dann auch Lunten und Maschinentheile sowie eine Anzahl „Léon“ unterzeichneter Briefe gefunden. Allmählig gelang es, auf die Spur des Führers Ravachol, genannt Léon Léger, zu gelangen, der jedoch selbst bisher nicht aufgefunden werden konnte, so daß die gesammte Polizei aufgegeben ist, ihn und andere gesuchte „Genossen“ zu entdecken.

— Pariser Blätter berichten in folgender Weise über einen Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze: „Ein französischer Zollbeamter erkappte einen französischen Schmuggler in dem Augenblicke, wo er mit einem Ballen Streichhölzer die Grenze überschreiten wollte. Zwischen beiden entspann sich ein Kampf, in dem der französische Zollbeamte Verletzungen erhielt, sodaß er, im Begriff zu unterliegen, um Hülfe rief. Dies hörte ein deutscher Grenzjäger, der sofort die Grenze überschritt und seinem Kollegen zu Hülfe kam. Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, über den Schmuggler Herr zu werden, den sie fesselten und gemeinsam nach der nächsten französischen Station führten, wo der deutsche Beamte von den französischen Behörden lebhaft beglückwünscht wurde. Ein an die Zollinspektion gerichteter Bericht verlangt eine Belohnung dieses wackeren Mannes, die er mit Recht verdient hat. Ist solche gegenseitige Hülfe nicht besser als die Flintenschüsse, mit denen man sich sonst wohl bedrohte?“ —

— Letzterem Passus können auch wir durchaus beistimmen. — Rußland. Ein im „Reg.-Anz.“ veröffentlichter Erlaß des Zaren ordnet an, daß die Haftzeit sämtlicher Inhaftirten der russischen Arbeitshäuser um drei Monate gekürzt werde. Die durch den Fortfall einer längeren Verpflegung der Gefangenen erzielten Ersparnisse sollen zum Besten der Nothleidenden Verwendung finden. — Der „Regierungsbote“ meldet, daß die vom Mißwachs betroffenen Gouvernements bis in den Mai hinein mit Nahrungsmitteln versorgt seien. Schwierigkeiten bei der Verpflegung der Bevölkerung während der im Frühlinge herrschenden Vertheuerung seien demnach ausgeschlossen. Auch die Versorgung der Bauern mit Saat Korn für die nächste Aussaat sei sichergestellt. Die Gouverneure berichten, daß die Bestellung der den Bauern gehörigen Felder infolge der jüngst getroffenen Maßnahmen zur Fütterung des Zugviehes und zur Hilfeleistung beim Ackern sich glatt abwickeln werde. Für diese Maßnahmen habe das Ministerium des Innern etwa 4 Millionen Rubel bewilligt. — So wird amtlich die Lage dargestellt! Der Hungertyphus ist also bloß eine eingebildete Krankheit.

— England. Der Bergarbeiterstreik nimmt, soweit er überhaupt noch andauert, einen ernsteren Charakter an. Im Distrikte Durham ist die Polizei außer Stande, die Ordnung aufrecht zu erhalten und ist bereits Militär requirirt worden. Bergleute wurden gewaltsam an der Wiederaufnahme der Arbeit verhindert. Einige Gruben sind bereits eröffnet. Die Bergleute wollen nicht gestatten, daß die Pumpwerke in Thätigkeit gesetzt werden. Es wird viel Kosten verursachen, um die Gruben wieder vom Wasser frei zu machen. Die Eigentümer bestehen jetzt auf eine Lohnherabsetzung von 15 bis 20 anstatt 10 pCt., wie sie ursprünglich verlangt hatten.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheiderhammer, 26. März. Der Bezirkslehrerverein Eibenstock-Schönheide feierte heute im Händel'schen Gasthose den 300. Geburtstag eines am das deutsche Erziehungs- und Unterrichtswesen hochverdienten Mannes, des am 28. März 1592 in Wahren geborenen größten Pädagogen seiner Zeit Johann Amos Comenius. Hierbei hielt Herr Lehrer Lautenhahn-Eibenstock einen sehr interessanten Vortrag über Comenius, sein Leben, Wirken und seine Bedeutung für die Schule.

— Schönheide, 27. März. Aus der hiesigen Schule werden in diesem Jahre 144 Kinder, nämlich 68 Knaben und 76 Mädchen, entlassen. Eine Anzahl der ärmeren Konfirmanden ist, wie alljährlich, vom Kreuzbruderverein unterstützt worden. — Das Ende Oktober vor. Jahres unter unseren Kindern ausgebrochene Scharlachfieber ist bis jetzt noch nicht völlig erloschen. Es kommen immer wieder aufs Neue, wenn auch in letzter Zeit nur vereinzelt, Erkrankungsfälle vor. Verschiedene Kinder konnten, da die Krankheit in manchen von mehreren Familien bewohnten Häusern eine Familie nach der andern heim suchte, viele Wochen lang die Schule nicht besuchen.

— Schönheide. In einer am 20. dieses Mts. stattgefundenen Sitzung des Ausschusses des Leichenkassenvereins der Bürstenmacher hier, wurde endgiltig die Anschaffung eines Leichenwagens und zwar in seiner ganzen Ausführung nach dem Chemnitzer „Gala-Leichenwagen“ beschloßen. Mit der Lieferung dieses Wagens wurde Herr Wagenbauer Lehmann in Oberlichtenau h. Chemnitz betraut. Herr Lehmann vollendet durch Fertigstellung dieses Leichenwagens den Bau des 55ten Wagens dieser Art, was hinreichend für die Leistungsfähigkeit des Genannten zeugt.

— Die Stadt Leipzig will alles Ernstes eine Art Seestadt werden und zu den größten Schiffen, welche die Elbe befahren, Zugang bis in die Elster innerhalb der Stadt verschaffen; denn man fürchtet dort, von Handelsplätzen, welche gute und billige Wasserstraßen besitzen, wie Berlin, Magdeburg, Dresden, Frankfurt a. M., Köln, Mannheim, Breslau, überflügelt zu werden und seinen Handel zu verlieren. Nun ist ja Leipzig in der That durch seine Lage dazu berufen, einen Umschlagplatz zwischen dem Wasserverkehr Norddeutschlands und dem Bahnverkehr des mitteldeutschen Hochlandes zu bilden. Deshalb begeisterte man sich bisher in Leipzig für eine großartig geplante Kanalanlage zwischen Leipzig und Ballwighafen an der Elbe, neuerdings aber giebt die Leipziger Handelskammer einer Planung den Vorzug, welche vom Norden Leipzigs das Elstertal entlang bis Döllnitz führt, von da nördlich abzweigt und über Halle und Köthen die Elbe bei Alten erreicht. Der Kanal soll auch für die größten Schiffe fahrbar hergestellt werden. Unsere sächsische Regierung ist jedoch nicht gewillt, diesem Plane die erbetene Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Sie findet nach den von ihr dem Finanzausschuß der Zweiten Kammer gemachten Mittheilungen, daß der neue Plan eine ganze Reihe schwerer Mängel an sich habe und schätzt die Kosten auf über 35 Millionen Mark. Günstig hat sich dagegen die Regierung über eine Verbindung Leipzigs mit der Saale bei Creppau geäußert, die schon von Dr. Heine angeregt und in Angriff genommen worden ist. Allerdings wird der Wasserweg auf der vielfach gekrümmten Saale ein längerer sein und die größten Elbschiffe werden ihn nicht befahren können, aber für die gewöhnlichen Elbfahrzeuge bis zu 500 t Tragfähigkeit reicht er vollkommen aus und ist ganz unvergleichlich billiger herzustellen.

— In den Kreisen der Leipziger Kaufmannschaft erregt das Verschwinden des Bankbeamten Förster von der Leipziger Kredit- und Sparbank immer größeres Aufsehen. Nicht 20,000, sondern neunzigtausend Mark hat der ungetreue Beamte, der eine sehr gute, auskömmliche Stellung hatte, in Wertpapieren unterschlagen und diese Effekten dann bei dem Banthause Fränkel in Berlin für 53,000 Mark veräußert. Damit hat Förster das Weite gesucht und scheint es auch gefunden zu haben; denn schon seit dem Donnerstag voriger Woche befindet er sich auf einer „Urlaubs- und Erholungsreise“ und erst vergangene Mittwoch wurden die Unterschlagungen entdeckt.

— Als der feinsinnige und innige Lieberdichter Ehr. Fürstgott Gellert an der Universität Leipzig Professor war, waren die lieben Hainichener, welche die Messe besuchten, gar stolz auf denselben. Als nun einige Geschäftsleute (Wohlgemuth, Schübe, Müller und Schulze) einstmal nach Leipzig zur Messe reisten, da hatten sie sich denn vorgenommen und wahrscheinlich vorher auch schon tüchtig damit renommirt, ihren Landsmann (Gellert ist bekanntlich in der Stadt Hainichen geboren) aufzusuchen. Sie führten ihr Vorhaben auch aus, wurden äußerst freundlich von Gellert empfangen und sogar mit Bratäpfeln — eine Lieblingsspeise G.'s — traktirt. In ihrer Angst aber hatten die wackeren Landsleute bei ihrem Besuche gar nicht an ihre Kopfbedeckungen gedacht. Bei ihrer Verabschiedung nun baten sie Gellert — wahrscheinlich vermutheten sie nicht mit Unrecht, daß man ihnen dasheim nicht glauben würde — um ein schriftliches Zeichen, um eine Bescheinigung ihres Besuches. In liebenswürdigster Weise entsprach G. ihrem Wunsche und schrieb ihnen folgenden Vers, welcher hiermit der Vergessenheit entzissen sein soll, auf:

„War' ich immer Wohlgemuth  
Und ein guter Schübe,  
Schöb' ich Müllern durch den Hut,  
Schulzen durch die Rüge.“

Ob die vier „Angefangenen“ dieses „Gebicht“ ihren Hainichener Angehörigen vorgelesen haben, wissen wir nicht; sicher ist, daß die Strophe bis auf den heutigen Tag aufbewahrt geblieben ist.

— Zwickau. Durch eine sinnreiche und dabei

einfache Vorrichtung ist es neuerdings gelungen, die sogenannten Schleifzeuge an allen Wagenarten durch eine selbstthätige Bremsvorrichtung zu ersetzen, die als feinerlei Handhabung erfordert. Kommt das Fuhrwerk an eine abschüssige Stelle, so tritt — ohne alles Zutun — die Bremse in Thätigkeit und wirkt erforderlichen Falls so stark, daß die Wagenräder zum Stehen kommen. Die Patenterteilung wird demnächst erfolgen. Interessenten ist Gelegenheit geboten, einen solchen Aufschwager bei Gelegenheit einer Versammlung des Klubs der Landwirthe zu Zwickau Dienstag, den 29. v. Mts., Nachm. 3 Uhr, Centralhalle, in Augenschein nehmen zu können.

— Langenhessen. Von einem zweifachen schweren Unglücksfall wurde am 23. März Nachmittags die Familie eines hiesigen Einwohners betroffen. Zwei Knaben im Alter von 6 und 4 Jahren hatten sich mit einem beim Nachbar liegenden Holzbeile zu thun gemacht, wobei der erstere, der Knabe des Wäders Knopp, dem 4jährigen Knaben des Bahnarbeiters Bernhard den Zeigefinger der rechten Hand abhackte. Die erschreckte Mutter nahm nun den unglücklichen Knaben auf einen kleinen Wagen, um denselben nach Grimmitzschau zum Arzte zu fahren; unterwegs wurde nun die Mutter, wahrscheinlich in Folge der Aufregung und des schnellen Fahrens, in der Nähe des Gasthofes zu Neulirchen vom Schläge getroffen. Von hinzukommenden Personen in den Gasthof gebracht, war dieselbe nach kurzer Zeit verschieden. Der im Wagen mit blutender Hand jammernde kleine Knabe wurde von einem Geshirr mit nach Langenhessen zurückgenommen, während die Leiche der Mutter einige Stunden später in ihre Wohnung gebracht wurde.

— Die Jahresberichte der Königl. Sächs. Gewerbe-Inspektoren für 1891 sind soeben erschienen. Von allgemeinem Interesse dürften folgende Auslassungen sein. Die im Jahresbericht für 1890 ausgesprochene Befürchtung, heißt es dort, daß die rückgängige Bewegung der geschäftlichen Verhältnisse im Allgemeinen fortauern werde, hat sich leider für das zurückgelegte Jahr bestätigt, ohne daß die Hoffnung, daß nach und nach in der Produktion sowie in dem Verhältnis zwischen Arbeitslohn und dem Werth der produzierten Waare normale Zustände eintreten werden, in Erfüllung gegangen ist. Denn wenn auch in einzelnen Betrieben die früheren Preise noch erzielt werden, so stehen doch zumeist die Betriebskosten mit den Verkaufspreisen der Waaren nicht in einem solchen Verhältnis, daß sich daraus ein geüblicher Geschäftsgang entwickeln könnte. Zu den schon früher angegebenen Ursachen dieser Erscheinung, vorübergehende Ueberproduktion und veränderte Exportverhältnisse, ist noch eine verminderte Bauthätigkeit hinzugekommen, welche eine Menge anderer Erwerbszweige, namentlich Handwerke, ungünstig beeinflusst.

— Die Jägerwelt und andere Schützen seien hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß in etwa einem halben Jahre das Geseß über die Prüfung der Gewehrläufe und Verschlüsse in Kraft treten wird. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wird es dann in vielen Fällen nicht mehr möglich sein, Aenderungen an den Läufen und Verschlüssen vorzunehmen, da jede derartige Aenderung eine Beschlußprobe mit dreifacher Pulverladung bedingt. Die Läufe von Perkussionsflinten zum Beispiel würden bei der Umänderung zu Hinterladern die vorgeschriebene Probe selten aushalten, während sie für den normalen Schuß meist stark genug sind. Wir rathen daher Umänderungen aller Art möglichst vor dem Inkrafttreten des Geseßes vornehmen zu lassen.

— Es ist sündhaft, wie von einem großen Theile der Jugend mit dem, was die Natur erzeugt, umgegangen wird. Jedermann freut sich über die ersten jungen Triebe, welche die schaffende Natur an dem Strauchwerk hervorzaubert, und nun muß man sehen, wie die Kinder auf allen Wegen mit großen Bündeln solcher Triebe der Stadt zuwandern, um sie in der nächsten Stunde wegzuworfen. Die Eltern sollten auf ihre Kinder belehrend und ermahnend einwirken, sie beziehentlich gehörig strafen, um solchem Unfug zu steuern. Auch die Schule könnte hierbei ein gewichtiges Wort mitsprechen.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. März. (Nachdruck verboten.)  
Am 29. März 1792 starb der König Gustav III. von Schweden, der 12 Tage vorher von Andarström auf dem Mästenballe eine tödtliche Schußwunde erhalten hatte. Dadurch daß der König nicht sofort dem Attentat erlag, konnten die verschworenen Mörder ihr Zweck nicht erreichen; denn auch über ihre mittelalterlichen Ideen und Vorrechte ging die Geschichte zur Tagesordnung über. Beim Tode des Königs übernahm dessen Bruder, der Herzog von Sudermandland, für den minderjährigen Gustav IV. die Regierung. Die Bestrafung der Verschwörer durch den Regenten fiel milder aus, als man mit plebejischen Verbessern verfahren wäre. Nur Andarström büßte seine That mit dem Tode, die übrigen Verschworenen wurden theils des Landes verwiesen, theils kamen sie auf Festung.

30. März.  
Das Ende des furchtbaren Krimkrieges, der Westmächte gegen Rußland, war der am 30. März 1856 geschlossene Friede zu Paris. Es war eine besondere Genugthuung für Napoleon III., daß dieser Friede unter seinen Augen in Paris zu Stande kam und diese Thatfache stärke seine Macht außerordentlich. Auf diesem Frieden hatten Rußland, wie die Türkei die eroberten Gebietsstücke zu räumen. Die Türkei wurde in das „europäische Konzert“ aufgenommen und die Integrität (Unantastbarkeit) ihres Gebietes von den Congreßmächten garantiert;



der Sultan versprach Verbesserung des Looses seiner Unterthanen ohne Unterschied der Religion. Ferner wurde die Neutralisirung des schwarzen Meeres ausgesprochen, das allen Handelschiffen offen, jedem Kriegsschiff verboten ist. Sodann wurde freie Schifffahrt auf der Donau, regulirt durch eine besondere Commission der Uferstaaten, bestimmt. Die Moldau und Walachei blieben unter der Oberhoheit der Pforte, behielten jedoch ihre Privilegien. Selbstverständlich verbinderte dieser Friede nicht den späteren Krieg Rußlands gegen die Türkei, wie denn auch der letzte Krieg und der Berliner Friedenscongreß die orientalische Frage nichts weniger als beseitigt hat.

### Doktor Zernowig.

Ein Lebensbild.

Preisgekürnte Arbeit von Frau Suro-Schädling.  
(8. Fortsetzung.)

„Ich hatte ihm den Oberarm durchgeschossen, den ich mir als Zielscheibe gesetzt hatte, da es mir durchaus nicht eingefallen war, daß diese Don Quixoterie als Tragödie enden sollte. Zu Hause als guter Schütze belannt, schien die lange Unthätigkeit mich noch keineswegs meiner Geschicklichkeit beraubt zu haben — während doch dem jungen Narren, dem es sichlich ernsthafter um meine Verletzung zu thun gewesen war, die Leidenschaft den Arm unsät gemacht hatte.“

„Ich trug ihn auf's Sopha und dann suchte ich nach dem Schlüssel, um den wie toll an der Thüre klopfenden, angstfüllten Weibern, die über der unerwarteten Schießsäre im Schulhause rein allen Verstand und alle Kontrolle verloren zu haben schienen, endlich zu öffnen.“

„Als ich das that, stand ich einem halben Duzend schredensbleicher Frauenzimmer, unter ihnen die Vorsteherin der Anstalt, gegenüber, die mich, doch besonnener als die anderen, bebend fragte, was eigentlich geschehen sei?“

„Ehe ich nur antworten konnte, stürzte plötzlich bleich wie ein Gespenst, Miß Arabella Goddard an uns vorüber und slog, mich zur Seite schließend, auf die leblose Gestalt auf dem Sopha, die ich bis dahin durch meine Stellung den Blicken der An-drängenden verborgen hatte.“

Mit dem Jammergeschrei:

„O, der Bube hat ihn getödtet!“ wollte sie sich über den Ohnmächtigen hinwerfen, jedoch mit eisernem Griff riß ich sie zurück und schob sie zur Seite, um so schnell wie möglich die Wunde zu untersuchen.“

„Daß er jetzt nicht eine Leiche ist, Miß Goddard“, sprach ich mit kalter Strenge, „danken Sie keineswegs Ihrer sündhaften Ueberpanntheit oder seiner sinnlosen Tollhauerei, sondern einfach der Großmuth des Mannes, den Sie verleumdete.“ Und während ich mich mit dem Verletzten beschäftigte, berichtete ich der Vorsteherin im Fluge, wie das Alles gekommen sei. Die Goddard geberdete sich übrigens wie toll.

„Sie erzählte den Uebrigen eine ganz andere Geschichte, wie ich, der Vorsteherin und laute Ausdrücke von allen Seiten bewiesen mir, welchen Glauben sie fand. Es war umsonst, daß diese mich suchte zu entschuldigen, mich zu rechtfertigen, man hörte nicht auf sie.“

„Den Tumult aber zu schildern, der erst folgte, als die Goddard selbst ins Dorf rannte, um den anderen Arzt zu holen, da ich ihren Bruder jetzt noch zu tödten suche, ist unbeschreiblich.“

„Ins Haus hinein drängten sich so viele Neugierige, daß die Vorsteherin die Thüre geschlossen zu halten befahl, und nach und nach sammelte sich dann ein schreiender und lärmender Volkshaufe vor dem Gebäude, der, ohne recht zu wissen, was eigentlich vorgefallen sei, aus den durch die Goddard im Fluge in Umlauf gesetzten Gerüchten schloß, der „Fremde“ habe einen Amerikaner mit kaltem Blute niedergeschossen.“

„Die greise Vorsteherin mit all' ihrer Vorsicht und Ruhe verlor endlich doch auch den Kopf bei dem sich immer mehr steigenden Tumult auf der Straße. Vielleicht kannte sie nur zu gut die Rohheit und Bügellofigkeit eines amerikanischen Pöbelhaufens und wußte darum die gefährlichen Symptome besser zu deuten, wie ich, der ohne sonderliche Angst, im Gefühl meiner vollkommenen Unschuld, ruhig abwartete, daß der empörte Wellenschlag gekränkten Nationalhauses sich vor der Wahrheit endlich doch besänftigen müßte.“

„Sie aber zitterte an allen Gliedern und mit blaßgewordenen Lippen flüsterte sie mir entsetzten Tones zu:

„Eilen Sie, Doktor Zernowig, suchen Sie zu entkommen. Es hilft Ihnen nichts, daß Sie unschuldig sind, daß Ihr ganzes Verhalten tadellos war. Kein Amerikaner wird es Ihnen glauben, oder auch nur an Ihrer Schuld zweifeln, wenn ein schönes Weib Ihre Anklägerin ist. Fliehen Sie, ich beschwöre Sie, so lange Sie noch können, denn ich“, sie erschauerte von Neuem, da es lauter und lauter in der Straße tobte, „stehe für nichts! Hören Sie nur, man will die Thür erbrechen“, und Todesangst verzerrte ihr Gesicht, „mein Gott, mein Gott, man wird Sie lynchen!“

„Und sie zog mich, ja, sie zerrte mich förmlich zum Zimmer hinaus, über den Korridor, die Treppe hinunter, durch den Garten, der parkähnlich sich hinter der Akademie erstreckte, bis zur fernsten Mauer hin, wo sie ein kleines Pfortchen öffnete.“

„Dort durchs Gehölz hindurch müssen Sie nach

der nächsten Eisenbahnstation; fort, fort, so schnell die Füße Sie tragen können. Hören Sie!“ und der Athem ging ihr aus vor Angst, als man selbst bis hierher ein wildes Schreien und Rufen vernahm; „sobald man Ihre Flucht erfährt, wird man Sie verfolgen. Darum fort jetzt! Gott sei mit Ihnen“, flüsterte sie noch mit trampfhafter Innigkeit, schob mir eine Börse in die Hand, drängte mich über die Schwelle und schloß hastig die Thüre wieder hinter sich zu.“

„Da stand ich in den Wäldern Virginien — vogelfrei!“

„Ein dämonischer Humor machte mich grell auf-lachen — und dann kreuzte ich pfeilschnell das dicke Gehölz. Denn daß die Dame in ihrer Todesangst recht hatte, war mir längst klar geworden, und so rasch wie möglich folgte ich den Warnungen meiner klugen Rathgeberin, da ich nicht die leiseste Sehnsucht empfand, einen Geschmack amerikanischer Volksjustiz zu erlangen.“

„Trotzdem ich wirklich verfolgt wurde, gelang mir meine Flucht dennoch, da, als ich die Eisenbahnstation eben glücklich erreichte, ein abfahrender Zug nach dem Osten mich noch rechtzeitig aufnahm.“

„Wie ein gescheuchter Hase sloh ich weit, immer weiter, um Land und Staaten zwischen mich und meine Verfolger zu legen. So kam ich in Neu-York wieder an, wo ich mich endlich sicher fühlte.“

Hier lachte Doktor Zernowig auf und sagte spöttisch: „Ich glaube, ich that wohl, mich nach dem Geschehenen zu verlieren, denn einige Tage später las ich einen Zeitungsbericht über die Ereignisse im Dameninstitut zu E., der mir die Haare zu Berge stehen machte über das Ungeheuer, das sich dort als Lehrer eingeschlichen hatte und dessen Greuelthaten selbst ein so mildes Wesen, wie ich, aufgestachelt haben könnten, auf ihn zu fahnden, um ihn der Gerechtigkeit zu überliefern, wenn der Schelm nur nicht eben Georg Zernowig geheißten hätte.“

„Trotz allen Mißerfolgs war doch bis dahin mein Leben erträglich gewesen. Bon nun aber verdichteten sich die Nebel, und es wurde trüber. Zuerst galt es jetzt, mein Weib zu benachrichtigen, daß leider unsere Zukunftspläne wieder in Dunst zerfallen seien, und sie nicht eher kommen dürfe, bis ich von Neuem irgendwo festen Fuß gefaßt habe. Indem ich fühlte, wie schmerzlich die Täuschung war, welche ich ihr damit bereitete, verdoppelte sich mein Eifer, passende Beschäftigung zu finden, und mit jener Hast, die den Brustkranken die milde Luft des Südens suchen läßt, suchte ich von Morgens früh bis Abends spät unermüdet nach Stellen für einen Berufskreis, der mir die Vereinigung mit meiner Familie ermöglichen würde.“

„Aber ob auch meine Bemühungen, wie fliegende Vögel von Ast zu Ast flattern, um festen Fuß zu fassen, von einem Feld ins andere übersprangen, um den Erfolg zu erhaschen, schien der Erfolg doch immer ferner. Ruhlos schien alles Streben, und über alle Maßen entnützt, nahm ich endlich das, was der Einfluß eines alten Freundes mir verschaffte, eine kleine unbedeutende Stelle in Castle-Garden als Dolmetscher an. Sie war nicht groß genug, um eine Familie selbst mit den allerkleinsten Ansprüchen zu ernähren und reichte bei der größten Einschränkung wenig weiter, als mir selbst das Leben zu fristen.“

„Aber ich nahm sie an, theils weil ich keine Wahl hatte, theils weil ich hoffte, daß ich in ihr Gelegenheit finden würde, bessere Stellen zu entdecken.“

„Ottiliens Kummer, als ich ihr die nahe gerückte Hoffnung wieder entzog, war mir entsetzlich peinlich und quälend. Sie schrieb mir so muthlos, so verzweifelt, daß ihr Brief mir den Eindruck machte, als wäre ihr ganzes Innere zerrissen und als wehe eine trübe Ahnung durch jedes Wort, das ihre Natur, die nicht mehr erdulden zu können schien, unabänderlich einer gewaltsamen Auflösung zugetrieben werde. Sie bat mich mit erschütternden Worten, ihr zu gestatten, dennoch zu kommen und auch ein ungewisses Schicksal mit mir theilen zu dürfen.“

„Wie konnte ich es ihr abschlagen — wie durfte ich ihr willfahren?“

„Ich schrieb längere Zeit nicht und im Kampf mit mir selbst konnte ich nicht zum Entschluß kommen. Und dann endlich hat ich sie, doch noch ein Weilchen muthig auszuhalten — noch wenige Monden nur mir freie Hand zu lassen, um das Schicksal uns günstiger zu stimmen.“

„Meine Stelle als Dolmetscher vollendete, was widerwärtige Verhältnisse begonnen, sie machte mich zum lebensüberdrüssigen Melancholiker.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— In Amsterdam fand am Dienstag Abend in einem Droguerieladen der Huidenstraße eine von entsetzlichen Folgen begleitete Explosion statt. Durch die Gewalt der Explosion stürzte das ganze Haus ein und von den fallenden Trümmern wurden mehrere Personen begraben. Das sodann aus den Trümmern hervordringende Feuer verbreitete sich über drei Häuser, die vollständig in Asche gelegt wurden, während durch den Explosionsstoß fünfzehn Häuser

beschädigt wurden. Die Möbel wurden umhergeschleudert, mehrere Personen erlitten durch umherfliegende Glasscherben und fallende Trümmer allerlei Verwundungen.

— Nordhausen. Die größten und schönsten Brötchen verkaufte seit längerer Zeit der hiesige Bäckermeister Sch. im Rumbache; er machte aus diesem Grunde auch sehr gute Geschäfte. Desto schlechtere machte aber der in seiner Nachbarschaft wohnhafte Martini-Müller Marmuth, welcher zu der Erkenntniß kam, daß er bestohlen werde, da ihm Mehlmengen im Werthe von mindestens 1200 M. fehlten. Er packte nun Tag und Nacht auf, um den Dieben auf die Spur zu kommen. Letzteres gelang ihm bald; er faste zwei seiner eigenen Mählnappen dabei ab, als sie nächtlicher Weile mit Mehl gefüllte Säcke hinten zur Mühle hinaus über den Steg des Mählgabens zum Hebler, jenem erstgenannten Bäcker, schaffen wollten. Die Brötchen bei Sch. dürften von jetzt ab kleiner werden.

— Turin. Auf originelle Weise bewerkstelligte kürzlich eine Inassin des hiesigen Weibergängnisses ihre Flucht aus der Anstalt. Als der Brotlieferant am vorigen Freitag früh das Brot in großen Körben ins Gefängniß brachte, schlüpfte das Frauenzimmer, ohne daß es Jemand merkte, in einen der riesigen Körbe — nachdem das Brot aus demselben entfernt war — deckte sich mit einem Tuche zu und gelangte so auf dem vom Bäcker gezogenen Handwagen ins Freie. Als sie sich auf der Straße befand, sprang sie zum Entsetzen des Publikums aus dem Korbe und suchte das Weite. Bis jetzt hat die Polizei die Ausreislerin noch nicht erwischt.

— Die Kunstheirathen. Mit der Erwerbung des Meisterrechts war bei unseren Altvorderen nothwendig die Gründung eines eigenen Hausstandes verbunden, weshalb der zukünftige Meister, wenn er „einen eigenen Rauch“ haben wollte, auch heirathen mußte. Eine besondere Vorschrift gab es dafür erst nach Beginn des 15. Jahrhunderts, indem das Handwerk gern die Meisterstöchter mit unter die Haube bringen wollte und deshalb bei Erlangung der Meisterschaft dem Bräutigam einer solchen Tochter große Begünstigungen gewährte. Bald wurde diese Gewohnheit Gesetz und Bedingung für das Meisterwerden. Als 1451 Blasius, ein Schneider in Dresden, nachdem er das Meisterrecht erlangt hatte, nicht heirathen wollte, verbot man ihm den Gewerbebetrieb und er mußte Hilfe beim Kurfürsten suchen. Die meisten Zünfte verlangten die Hochzeit vor der Aufnahme in den Meisterkreis und die Braut mußte dann den Meisterinnen und Meisterwitwen „die Brautsuppe“ geben. In Freiberg bewilligten die Niemer dem jungen Meister ein halbes Jahr Heirathsfrist, war er dann noch ledig, sperrte man ihm den Laden. Andere Innungen forderten nach abgelaufener Frist das sogenannte „Brönnbier“, das alle Halbjahre wieder geleistet werden mußte. In vielen Orten war es dem Gesellen schlechterdings unmöglich, das Meisterrecht zu erlangen, wenn er nicht eine Meisterstochter heirathete, weshalb oft Bittgesuche bei der Regierung eintiefen. So gestattete diese 1701 dem ledigen Fleischer Müller in Leipzig, sein Handwerk als Meister zu treiben, zum großen Aerger der heirathsfähigen Töchter und Wittwen dieser Zunft, „denn er war ein hübscher Kerl“.

— Probat! Auf eine schlaue Idee ist dieser Tage der Vorsitzende eines Vereins, welcher sich in einem Dorfe nahe bei Eisleben befindet und dessen Mitglieder bei den Versammlungen meist durch die Abwesenheit zu glänzen pflegen, verfallen. Um nämlich endlich einmal eine zahlreiche Sitzung zu bewirken, ließ er bei den Mitgliedern ein Zirkular herumgehen folgenden Inhalts: „Morgen Generalversammlung. Tagesordnung: Theilung des Vereinsvermögens. Freundlichst ladet ein der Vorstand.“ Und siehe da: am folgenden Abend ist Mann für Mann zur Stelle, nicht ein einziger fehlt. Erst allgemeine Spannung — dann allgemeine Heiterkeit, als der Vorsitzende erklärt, er habe sich nur einen Scherz erlaubt, er habe kein anderes Mittel gewußt, um die Herren einmal sämmtlich zusammen zu bringen. Der Rest war allgemeine Heiterkeit und ein sehr animirter Verlauf der Versammlung, ohne daß getheilt wurde.

— Eine interessante Wette, die einst der Herzog von Queensberry einging, ist folgende: Der Herzog wettete um 10,000 Pfd. St., daß Gänse auf einem Weg von 20 englischen Meilen den Truthähnern weit voraus kommen würden. Die Wette wurde sogleich angenommen und ausgeführt, denn es schien unmöglich zu sein, daß der Herzog sie gewinnen könnte. Die ganze Gesellschaft folgte den Heerden, und gegen Abend waren die Truthähner 5 Meilen voraus, als sie aber nach Sonnenuntergang in den Wald kamen, flogen sie alle auf die Bäume, von denen sie nicht fortgetrieben werden konnten. Die Gänse dagegen watschelten langsam immer weiter und kamen mitten in der Nacht am Orte ihrer Bestimmung an. So gewann der Herzog, welcher voraus berechnet hatte was geschehen würde.

— 's ist zum Verzweifeln! Ich kann essen und trinken was ich will — ich krieg' keine Lust zum Arbeiten!“



